

Abb. 26 Karl Louis Georg Röbcke, Fotografie Rückholung geborgenen Kunstgutes von Langenstein/Pfullendorf nach Freiburg/Rastatt am 16./17. November 1945 mit Werner Noack rechts am Bildrand



Stadtarchiv Freiburg, Augustinermuseum, D 45/002 u

getreten hatte, blieb Noack als Vorsitzender der Abteilung A auch über den Regierungswechsel von 1933 hinaus einer der maßgeblichen Akteure im Museumsbund.

### 6.3 Neue Kräfteverhältnisse – Werner Noacks Vorstoß um 1930

Koetschau's Versuch, die Führung des DMB während der 1920er Jahre einer jüngeren Generation von reformorientierten Museumsakteuren anzuvertrauen und den Museumsbund betont innovativ aufzustellen, erwies sich damit letztlich als zähes Projekt. Der wiederholte Personalwechsel an der Spitze des DMB 1924 und 1927, der teils in Fehleinschätzungen begründet gewesen sein mag, teils Storcks Krankheit geschuldet war, führte statt zur erhofften Neuauflistung eher zu einer Stagnation des Verbands in Zeiten, die mit der Besetzung des Rheinlands und dem dramatischen Verfall der deutschen Wäh-

rung um 1923 ähnlich unruhig wie die Gründungsphase der Republik begannen, sich aber ab 1924 zunehmend entspannten. Vorstöße, den Museumsbund zu reformieren, wurden so auch während der stabileren Phase der Republik vorerst nicht umgesetzt, Zusammenkünfte fanden nur unregelmäßig statt. Dass die *Museumskunde* von 1925 bis 1928 nicht erschien, verschärfe die Krise noch, fehlte es dadurch doch an einem Forum für einen beständigen, institutionalisierten Fachaustausch, der unter den Bedingungen einer sich verändernden Freizeitkultur in dem für die Museen ohnehin als schwierig wahrgenommenen Jahrzehnt umso wichtiger gewesen wäre.

Was das von Planlosigkeit und Stillstand zeugende Intermezzo des DMB ausgerechnet in den kulturell sonst so progressiven Roaring Twenties in aller Klarheit vor Augen führt, ist die zentrale Rolle, die engagierte Protagonisten spielen. Den Rückzug Paulis und Koetschaus aus den offiziellen Geschäften des Museumsbundes beantworteten die Mitglieder mit schwindender Anteilnahme an der Arbeit des DMB, die sowieso nur von einem engen Kreis von Fachleuten rezipiert wurde. Das Interesse und engagierte Mitstreiter ließen sich nur mühsam wiedergewinnen.

Als Noack sich im März 1930 an die Mitglieder seiner Sektion der kunst- und kulturgeschichtlichen Museen im DMB wandte, um sie über den gerade erfolgten Zusammenschluss mit den Natur- und Völkerkundemuseen zu einem Gesamtverband zu informieren, konnte er zwar mitteilen, dass die Erweiterung auf große Resonanz gestoßen und so auch zu hoffen sei, der Bund werde an Autorität gewinnen.<sup>31</sup> Zugleich hatte er jedoch zu vermelden, die Anzahl der Mitglieder seiner Abteilung betrage lediglich 120, während die gerade einmal ein Jahr bestehende DMB-Abteilung B für naturwissenschaftliche Museen bereits 173 Mitglieder zähle.<sup>32</sup> Die Vertreter der Kunst- und Kulturmuseen sollten sich hier, so Noack, an den Naturkundemuseen ein Beispiel nehmen.<sup>33</sup> Nachdrücklich forderte er daher erneut alle Museumsbeamten, nicht nur Museumsdirektoren, dazu auf, dem Bund beizutreten oder für Mitgliedschaften zu werben.<sup>34</sup> Noacks Statistik bekräftigt den Eindruck, dass der 1917 gegründete Verband bis zu seiner Neuaufstellung als Gesamtverband

---

31 Rundbrief Noack, 27.3.1930, SMB-ZA, III/DMB 285.

32 Ebd.

33 Ebd.

34 Vgl. Rundbrief Noack an die Mitglieder der Abt. A, 27.3.1930, Akten des Städtischen Kunstmuseums, Stadtarchiv Düsseldorf, 0-1-4-3813-0000.

gegen Ende der 1920er Jahre in der Tat kaum an Gewicht gewonnen hatte. Unterm Strich hatte er seit 1920 im Bereich der Kunst- und Kulturmuseen lediglich einen minimalen Zuwachs von vier Mitgliedern zu verzeichnen gehabt. Für ein engagiertes Auftreten als starke berufsständische Interessenvertretung reichte diese schwache personelle Basis des Museumsbundes kaum aus.

Die offenbar relativ geringe Bedeutung, die der DMB auch angesichts dessen zeitgenössisch hatte, und die daraus resultierende dringende Notwendigkeit des Ausbaus zu einem Gesamtverband für alle Museumssparten, der seit 1928 in Angriff genommen wurde, bekommen durch den Vergleich mit ähnlichen Museumsverbänden, die es zur selben Zeit im Ausland gab, noch deutlichere Kontur. In Großbritannien hatte die Museums Association 1928 rund 350 Mitglieder, in den USA die American Association of Museums 985. Selbst die erst wenige Jahre zuvor ins Leben gerufene Association des conservateurs des collections publiques de France zählte 1928 bereits über 230 Mitglieder.<sup>35</sup> Die Dichte der jeweiligen Museumslandschaft war dabei für den Zuspruch, den die Museumsverbände erfuhren, keineswegs ausschlaggebend. Zahlen zufolge, die dem DMB 1929 vorlagen, gab es zu diesem Zeitpunkt in Großbritannien 470 Museen, in Deutschland immerhin 873.<sup>36</sup>

Aussagekräftig für das bis 1930 noch immer geringe Interesse gerade der deutschen Kunst- und Kulturmuseen am DMB, zu dem sich Koetschau im Verlauf der 1920er Jahren mehrfach frustriert äußerte, ist etwa eine Anfrage von Fritz Traugott Schulz, Direktor der Kunstsammlungen der Stadt Nürnberg, vom Juni 1930. Koetschau und Schulz kannten sich persönlich, da Schulz in Nürnberg eine Ausstellung rheinischer Kunst mit Leihgaben aus Düsseldorf gezeigt und Koetschau aus diesem Anlass die Eröffnungsrede gehalten hatte.<sup>37</sup> Schulz war, wie er Koetschau mitteilte, von Noack aufgefordert worden, dem Museumsbund beizutreten. Da er jedoch »in keiner Weise über Zwecke und Ziel des Deutschen Museumsbundes unterrichtet« sei, erbat er von Koetschau Auskunft darüber, ob er selbst Mitglied sei und ob sich ein Beitritt empfehle.<sup>38</sup> Die Anfrage von Schulz zeigt: Der Museumsbund blieb für

35 Die Zahlen lieferte Walther Arndt vom Berliner Naturkundemuseum bei der DMB-Mitgliederversammlung 1929 in Danzig. Vgl. Arndts Niederschrift über die Allgemeine Sitzung am Mittwoch, 9.10.1929, S. 7f., Akten des Städtischen Kunstmuseums, Stadtarchiv Düsseldorf, 0-1-4-3813-0000.

36 Vgl. ebd., Anlage zu Ziffer 9.

37 Vgl. Fritz Traugott Schulz an Koetschau, 18.6.1930, Akten des Städtischen Kunstmuseums, Stadtarchiv Düsseldorf, 0-1-4-3813-0000.

38 Ebd.

Teile der Museumsbeamten selbst nach der Erweiterung zu einem spartenübergreifenden Gesamtverband offenbar unsichtbar – was Noack eben dazu veranlasste, zu drastischeren Werbemaßnahmen für den DMB zu greifen und durch deutschlandweite persönliche Anschreiben wie das an Schulz die Zahl der Mitglieder in die Höhe zu treiben.

Als Gesamtverband wuchs der DMB in der späten Weimarer Republik dann auch tatsächlich. Als die Nationalsozialisten 1933 die Regierung übernahmen, waren fast tausend Museen und ihre Vertreter im DMB organisiert, wobei allerdings vor allem die Aufnahme der Heimatmuseen 1931 für den sprunghaften Anstieg der Mitgliedszahlen gesorgt hatte, da damals auch zahlreiche Museumsleute aus kleineren Häusern dem Verband beitraten.<sup>39</sup> Neben 570 Heimatmuseen gehörten ihm nun 210 Naturkunde-, 25 Völkerkunde- und 180 kunst- und kulturhistorische Museen an. Wie die Zahlen belegen, hatte Noacks Aufforderung vom Frühjahr und Sommer 1930, dem DMB beizutreten, auch in der eigenen Abteilung für Kunst- und Kulturmuseen mittlerweile Wirkung gezeigt. Koetschau, der über Noacks Wahl zum Vorsitzenden der Abteilung A und seine Offensive von 1930 äußerst erfreut war – es sei nun nicht mehr zu befürchten, dass »sein Kind« verkümmere, da Noack die Fürsorge übernommen habe –, hatte umgehend einen Kustos und einen Volontär seines Düsseldorfer Kunstmuseums höchstpersönlich als künftige Mitglieder angemeldet.<sup>40</sup> Ihre Namen finden sich auf einer Liste von stolzen 51 Museumsmitarbeiter/-innen, die noch vor der Essener DMB-Tagung im September 1930 neu in den Museumsbund aufgenommen werden wollten.<sup>41</sup> Nach den vorherigen Bemühungen begann der Resonanzboden des DMB so ab 1930 größer zu werden, auch durch seine mittlerweile offenbar bewusst nicht mehr hierarchisch vor allem auf Museumsdirektoren bezogene Ausrichtung. Nicht nur deutet sich hier eine größere Flexibilität des Verbands an, sondern zugleich ein neues Verständnis vom Museum als lebendigem Organismus, in dem viele unterschiedliche Kräfte mitgestalten.

Mit der dezidierten Anwerbung von Museumsangestellten auch unterhalb der Leitungsebene hatte Noack neben Kustoden und Direktorialassistenten,

39 Alle Zahlenangaben nach Kratz-Kessemeier 2016, S. 23.

40 Vgl. Koetschau an Noack, 23.4.1930, Akten des Städtischen Kunstmuseums, Stadtarchiv Düsseldorf, 0-1-4-3813-0000.

41 Vgl. die Liste »Neuaufnahmen«, die Noack am 1. August 1930 in Vorbereitung auf die Essener DMB-Tagung an die Mitglieder seiner Abteilung verschickte, Akten des Städtischen Kunstmuseums, Stadtarchiv Düsseldorf, 0-1-4-3813-0000.

die ohnehin bereits im Bund vertreten waren, nun auch Volontäre und Hilfskräfte gewinnen und den DMB damit breiter aufstellen können. Erweitert wurde die zuvor reine Männerrunde 1930 zudem um einige erste Frauen.<sup>42</sup> Zu den Pionierinnen einer nun auch weiblich getragenen Verbandsarbeit zählten damals Agnes Waldstein vom Essener Museum Folkwang, Frieda Fischer-Wieruszowski vom Museum für Ostasiatische Kunst in Köln (Abb. 27), Marie Schuette vom Kunstgewerbemuseum in Leipzig, Hildegard Heyne vom Leipziger Museum für bildende Künste, Margarete Lippe vom Westfälischen Landesmuseum in Münster und Hanna Stirnemann vom Stadtmuseum Jena (Abb. 28).

Abb. 27 (links) Unbekannter Fotograf, Frieda Fischer-Wieruszowski, um 1922

Abb. 28 (rechts) Unbekannter Fotograf, Hannah Stirnemann in ihrem Büro im Stadtmuseum Jena, 1931



Abb. 27 (links): Museum für Ostasiatische Kunst Köln

Abb. 28 (rechts): Stadtmuseum, Städtische Museen Jena



42 Eine Ausnahme gab es: Zwei Jahre zuvor war Elisabeth Moses, Kuratorin am Kölner Kunstgewerbemuseum, als Mitglied aufgenommen worden. Vgl. das Protokoll der Jahrestagung in Köln u. Düsseldorf vom 15.-17.8.1928, Akten der Städtischen Kunstsammlungen, Stadtarchiv Düsseldorf, 0-1-4-3812-0000.

Mit ihren ganz unterschiedlichen Positionen von der Hilfsarbeiterin über die Sammlungsleiterin bis hin zur Museumsdirektorin repräsentierten diese frühen DMB-Frauen ihrerseits die Museumshierarchie in ganzer Breite. An ihrer Aufnahme 1930 lässt sich die allmähliche Öffnung des zuvor von Männern dominierten Berufsfelds Museum für weibliches Personal ablesen. Vor allem die wissenschaftliche Arbeit war lange Zeit eine reine Männerdomäne geblieben, während Frauen in der Verwaltung, in Bibliotheken oder für technische Zuarbeiten beschäftigt wurden, die etwa bei der Katalogisierung und Inventarisierung von Sammlungen, der Dokumentation von Forschungsreisen oder der Vorbereitung von Publikationen anfielen.<sup>43</sup> Dürftige Besoldungen oder befristete Arbeitsverhältnisse waren dabei üblich. Wie Else Grüttels Bestandsaufnahme *Weibliche Museumsangestellte* bekräftigt, die 1913 in der *Museumskunde* veröffentlicht worden war, hatten zwar Sekretärinnen, Stenotypistinnen und Telefonistinnen, technische Zeichnerinnen und Fotografinnen die Museen des Kaiserreichs erobern können, akademisch ausgebildete Frauen jedoch kaum.<sup>44</sup> Grüttel zählte deutschlandweit keine einzige Museumsleiterin, zwei Volontärinnen an der Nationalgalerie in Berlin und der Pinakothek in München sowie drei Assistentinnen am Provinzialmuseum in Trier, dem Berliner Kaiser-Friedrich-Museum und dem Leipziger Kunstgewerbe-museum.<sup>45</sup> Die weiterhin geringe Zahl weiblicher Mitglieder im Museumsbund 1930 legt nahe, dass die politische und gesellschaftliche Neuordnung, die der Wechsel von der Monarchie zur Republik mit sich gebracht hatte, die Karrierechancen für Wissenschaftlerinnen am Museum nicht wesentlich begünstigte. Ein Studium der Kunstgeschichte, Archäologie oder anderer relevanter Fächer konnten sich nach wie vor nur wenige Frauen leisten. Zudem dürfte die instabile Wirtschaftslage ein maßgeblicher Faktor gewesen sein, sich für einen Brotberuf und gegen eine wissenschaftliche Laufbahn zumal auf einem Terrain zu entscheiden, das unter Männern umkämpft war. Dennoch, der Beitritt der Museumsfrauen zum DMB lässt erkennen: Starre museale Strukturen gerieten in Bewegung. Nach Jahren der Stagnation stellte sich der Verband vielschichtiger und zeitgemäßer auf. In der ausgehenden

43 Vgl. Grüttel 1913. Der Arbeit technischer Zeichnerinnen, die im Hamburger Museum für Völkerkunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts angestellt waren, hat das MARKK, Museum am Rothenbaum 2019 eine eigene Ausstellung gewidmet. Vgl. Wille/Plankensteiner 2019.

44 Vgl. Grüttel 1913.

45 Vgl. ebd., S. 223.

Weimarer Republik schien sich der Museumsbund unter Noacks Vorsitz als moderne Standesvertretung und Reformkraft für die Professionalisierung der Museen noch einmal neu in Position zu bringen.

